

*Daniel Frei*

## Die Mängel der Abschreckung: Lassen sie sich beheben?

Abstract: The strategy of deterrence suffers from at least 8 deficiencies: 1. The deterrence threat may be underestimated or overestimated. 2. The efficacy of deterrence is conditioned by a variety of factors. 3. Deterrence is highly questionable inasmuch as it represents the principle of revenge. 4. Deterrence may lead to self-deterrence. 5. Extended deterrence may have a low degree of credibility. 6. The stability of the deterrence system is constantly jeopardized. 7. Deterrence may lead to accidental nuclear war. 8. Moral acceptability of deterrence is decreasing. Attempts to overcome these deficiencies by upgraded deterrence postures, arms control, unilateral disarmament and defensive systems have been futile. Therefore mankind will have to live with deterrence; efforts ought to be undertaken, however, to prevent a 'nuclear Sarajevo' by appropriate measures stabilizing the strategic system.

Die Strategie der Abschreckung hat offensichtliche Mängel - es fragt sich nur, was sie bedeuten. Was die Strategie der Abschreckung bezweckt, scheint zunächst keiner weiteren Erläuterung zu bedürfen und ergibt sich aus dem Begriff selbst. Die gängigen Wörterbuchdefinitionen verlieren denn auch kaum mehr lange Worte darüber; so heißt es beispielsweise: "Abschreckung ist die Einwirkung auf den Willen eines potentiellen Gegners, die ihn zum Verzicht auf politische Pression oder Aggression bzw. zur Aufgabe seiner Ziele im Falle einer bereits begonnenen Aggression bewegen soll, indem er zur Überzeugung gebracht werden soll, daß er bei einem Angriff oder dessen Fortführung mehr verlieren als gewinnen kann, zumindest aber nicht die erwarteten Vorteile erlangen würde." (Wörterbuch zur Sicherheitspolitik 1986, 13). Allerdings muß stutzig machen, daß der Begriff in verschiedenen Sprachen Verschiedenartiges bedeutet oder wenigstens unterschiedliche Akzente setzt. Ist in der deutschen Sprache von "Abschreckung" die Rede und in der englischen entsprechend von "deterrence", so sprechen die Franzosen dagegen von "dissuasion", was soviel heißt wie "das Abraten".

Damit wird auf das Element der Kommunikation, ein vorwiegend psychologisches Element, hingewiesen. Gerade dieses Element findet seit einigen Jahren immer mehr Beachtung, denn es spielt in der praktischen Politik eine

ganz zentrale Rolle - vor allem in der Gestaltung und Diskussion der aktuellen Strategie der Abschreckung im ost-westlichen Spannungsfeld. Hier hat das 'Gleichgewicht des Schreckens' ja längst aufgehört, als das zu erscheinen, was dieser Begriff suggeriert, nämlich die Vorstellung eines Waage-Mechanismus, einfach begreifbar und verlässlich funktionstüchtig, solange nur die 'Gewichte' hüben und drüben gleich schwer auf den Waagschalen lasten. Wer dagegen um die psychologischen Hintergründe und Abgründe des Prinzips der Abschreckung weiß, wird sich vor dem Gebrauch so einfacher Analogien hüten.

Die Mängel der Strategie der Abschreckung ergeben sich weitgehend aus dieser ihrer psychologischen Natur. Sie sollen im folgenden Überblick ermittelt und dargestellt werden; dabei sind nebst den im engeren Sinne psychologisch bedingten Mängeln auch noch weitere Fragwürdigkeiten und Mängel zu berücksichtigen, die z.T. in bestimmten Entwicklungen der Waffentechnik wurzeln. In einem zweiten Hauptabschnitt sollen sodann die Versuche betrachtet und gewürdigt werden, die man unternimmt oder vorschlägt, um diese Mängel zu beheben. Erst dann ist eine Gesamtbeurteilung des aktuellen Systems der Abschreckung und seiner Zukunftsperspektiven möglich.

## 1. Fragwürdigkeiten und Mängel der Abschreckung

### 1.1 Das Risiko der Über- oder Unterschätzung gegnerischer Absichten

Die Strategie der Abschreckung ist ihrem Wesen gemäß keine Strategie des Handelns, sondern eine Strategie der Beeinflussung - eine Strategie, die einen oder mehrere Gegner veranlassen soll, um von einem bestimmten befürchteten Verhalten abzusehen. Die Strategie der Abschreckung schreckt, so lautet die gängige Einsicht, ab, wenn das Produkt aus erwarteten Kosten, die im Fall einer Aggression entstünden, mal die Wahrscheinlichkeit, daß diese Kosten tatsächlich eintreten, größer ist als der Gewinn, den der Aggressor von seinem Vorprellen erwarten kann (z.B. Oppenheim 1984, 123). Abschreckung fußt folglich auf einem Kalkül mit Erwartungen, genauer: Einschätzungen gegnerischer Absichten. Wer jemanden einschätzt, kann sich aber verschätzen und die Gegenseite mißverstehen. Es sind vor allem zwei Arten von Mißverständnissen jederzeit denkbar: die Unterschätzung und die Überschätzung gegnerischer Absichten (vgl. Frei 1983b, 53f.).

Unterschätzt man die gegnerischen Absichten, so verliert die gegnerische Abschreckungsstrategie an Glaubwürdigkeit. Beispielsweise mag dann A glauben, B drohe nur zum Schein mit Vergeltung; damit unterschätzt A aber die Entschlossenheit von B, seine Drohung wahrzumachen. Greift

dann A im Fall einer akuten Krise B an, so wird er die furchtbare, aber verspätete Entdeckung machen, daß er sich offenbar verrechnet hat.

Als nicht weniger folgenschwer erweist sich die Überschätzung gegnerischer Absichten, wie sie sich aufgrund der Annahme des jeweils ungünstigsten Falles ja nur allzu leicht aufdrängt. Das Denken in Kategorien des denkbar schlimmsten Falles läßt jede auch geringfügige und vielleicht rein zufällige Erscheinung, die man auf der Gegenseite beobachtet, sogleich als Anhaltspunkt für böseste Absichten bewerten - beispielsweise als Auftakt zu einem gegnerischen Überraschungsschlag, dem es mit einem sofortigen Entwaffnungsschlag zuvorkommen gelte.

Das Risiko der Fehlbeurteilung einer Krisenlage im Sinn der Unterschätzung oder Überschätzung gegnerischer Absichten erscheint keineswegs unwahrscheinlich. Solche Mißverständnisse, Mißdeutungen und daraus sich ergebende Fehlgriffe sind im Rahmen der heute praktizierten Strategie der Abschreckung jederzeit vorstellbar. Solche Möglichkeiten stehen in auffälligem Gegensatz zu den ein Bild von Rationalität und Scharfsinn vermittelnden, oft hochkomplizierten theoretischen Darlegungen dieser Doktrin durch ihre Vertreter selbst.

Solche Überlegungen machen deutlich, daß die Bewahrung der strategischen Stabilität mit einem ungefähren Gleichstand der Zahl von Raketen und Atomsprenköpfen allein keineswegs gesichert ist. Jenseits dieses Bereichs der zählbaren Waffen aus Stahl und Plutonium gibt es den für die Tauglichkeit der Abschreckungsstrategie nicht weniger wichtigen Bereich der politischen Werturteile, des psychologischen Durchstehvermögens und der Führungsqualität. Dieser Bereich verschließt sich aber jedem Versuch objektiver Klärung und läßt sich nur mit mehr oder weniger vagen Mutmaßungen und Schätzungen ertasten. Jede Beurteilung schließt stets auch definitionsgemäß das Risiko einer Fehlbeurteilung ein. Im besonderen können die Hochschätzung bestimmter Werte sowie die Entschlossenheit, mit der Abschreckungsdrohung ernst zu machen, Gegenstand solcher Fehlbeurteilungen sein (Jervis 1984a).

## 1.2 Komplexe Bedingtheit der Abschreckungswirkung

Die 'richtige' Einschätzung gegnerischer Werte und Absichten hängt ihrerseits von einer Reihe von Randbedingungen ab. Systematische Untersuchungen aller in einem bestimmten Abschnitt der Vergangenheit beobachtbaren Fälle von Abschreckungspolitik (Petersen 1986; Huth/Russett 1986; Karsten/Howell/Allen 1984) haben gezeigt, daß - je nach betrachteter Zeitperiode - Abschreckung in 24 von 60 Fällen bzw. 17 von 68 Fällen gescheitert ist, d.h. der potentielle Aggressor hat sich nicht abschrecken lassen, und die Strategie der Abschreckung vermochte so einen Krieg nicht zu

verhüten. Versucht man die Faktoren empirisch zu erfassen, die je nachdem zum einen oder anderen Ergebnis führen, so zeigt sich (vgl. Huth/Russett 1986), daß ein Erfolg der Abschreckungsstrategie vor allem dann gewährleistet scheint, wenn die abschreckende Seite, d.h. der Verteidiger, ein leichtes militärisches Übergewicht innehat, wenn der Verteidiger schon früher einmal erfolgreich 'ein Exempel statuiert', d.h. einer Aggression entschlossen Widerstand geleistet und so die Abschreckungsdrohung wahrgemacht hat, wenn der Verteidiger eine feste, aber flexible Politik der Härte wie des Entgegenkommens pflegt usw.

Solche Erkenntnisse erklären die Hintergründe erfolgreicher oder gescheiterter Abschreckung wenigstens teilweise, aber vermutlich sind noch zahlreiche weitere Faktoren am Werk, über die der gegenwärtige Stand der Erkenntnis noch keine Aussagen zuläßt. Anders gesagt: die Idee der Abschreckung, so logisch zwingend sie in der Welt der abstrakten Gedanken scheinen mag, steht in der Welt der realen Politik in einem komplexen Umfeld einschränkender Bedingungen. Deren Wirkungsweisen und Wechselwirkungen sind einstweilen erst annäherungsweise erkennbar. Aber bereits diese Einsicht sollte dazu mahnen, das abstrakte Prinzip der Abschreckung nicht mit der tatsächlichen Abschreckungspolitik zu verwechseln und leichtfertig auf die Reinheit des logischen Gedankens zu vertrauen. Zudem spielen nebst all den vielfältigen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Imponderabilien auch rein persönliche Charaktereigenschaften und deren Wahrnehmung oder Fehlwahrnehmung in den Augen des Gegners eine Rolle - oder vielmehr oft einen Streich. Darauf weist Morgan (1977, 51) hin, wenn er feststellt, daß manche Politik der Abschreckung aus dem einfachen Grund versagte, weil sich die 'falschen' Persönlichkeiten gegenüberstanden: Hitler vermochte in der Haltung Chamberlains die britische Abschreckungsdrohung weder zu erkennen noch sie ernst zu nehmen, und Chamberlain wußte einer so gänzlich andersgearteten Persönlichkeit wie Hitler die Vergeltungsdrohung auch nicht glaubwürdig zu übermitteln.

### 1.3 Abschreckung und der irrationale Grundsatz der Rache

Abschreckungsstrategien zeichnen sich heute durch einen hohen Grad an intellektueller Verfeinerung aus; sie haben die Gestalt detailliert ausgearbeiteter, bis ins letzte geklärter theoretischer Logik-Gebäude, aufgebaut in ausgeklügelten 'Wenn-dann'-Sätzen für alle möglichen denkbaren Fälle. Man beliebt darum bezeichnenderweise nicht einfach von "Strategien", sondern von "strategischen Doktrinen" zu reden - gleichsam als handle es sich hier um etwas Wissenschaftliches. Doch sollten der damit ausgedrückte Anspruch, der beeindruckende Scharfsinn und die scheinbar so glasklare Logik solcher Strategien nicht darüber hinwegtäuschen, daß der Grundsatz der Abschreckung ja im Grunde in beträchtlichem Maß auf einer mit Mitteln der Logik gar nicht vollständig faßbaren, größtenteils irrationalen Voraus-

setzung beruht: nämlich auf dem Prinzip der Vergeltung, der Rache. Abschrecken heißt einem potentiellen Angreifer Schaden zufügen, falls er aller Drohung zum Trotz dennoch angreift - und man hofft, daß er sich gerade durch diese Drohung davon abhalten läßt, einen solchen Schritt zu wagen.

Im nuklearen Zeitalter geht diese Logik der Vergeltung aber nur noch teilweise auf: Ein Angriff durch eine Nuklearmacht brächte ja dem Opfer unermessliches Leid und schwersten Schaden, vielleicht sogar die totale Vernichtung - was nützt es ihm da noch, den Angreifer zu bestrafen und zurückzuschlagen? "Rache ist süß", pflegt man bekanntlich zu sagen; aber ist sie auch rational? Solche Fragen stellen heißt sie beantworten. Durch einen Vergeltungsschlag würde ja das Furchtbare, falls es geschehen sollte, nicht mehr ungeschehen gemacht. Aber gerade auf der Vergeltungsdrohung, auf der Androhung von etwas, was sich ja gar nicht mehr lohnt - und nur darauf - beruht ja letztlich das Prinzip der Abschreckung. Ökonomisch gesprochen müßte das Opfer eines nuklearen Angriffs geradezu eine "sadistische Präferenz für das Leiden des anderen" besitzen, um überhaupt im Vergeltungsschlag noch einen Nutzen zu erkennen (Weede 1986b). Ein solches Selbstbild anzunehmen, ist nicht jedermanns Sache, und keine Gesellschaft tut es oder hat es je getan.

Auch Gesellschaften, die das archaische Prinzip der Blutrache kannten, taten es nicht. Sondern dort war es die Vergeltungsdrohung in Gestalt der Wiederherstellung der verlorenen Ehre, die die Rache nährte und damit das System der Vergeltung glaubwürdig und im Grunde recht logisch machte. Aber im Angesicht des nuklearen Holocaust den Vergeltungsschlag sozusagen als 'Ehrensache' zu betrachten, wäre reiner Wahnwitz, und völlig zu Recht findet man in keiner auch noch so bizarren strategischen Doktrin auch nur eine Spur solchen Denkens. Somit handelt es sich beim Prinzip der Abschreckung um ein früher durchaus sinnvolles Denk- und Verhaltensmuster, das jedoch, auf die Bedingungen des heutigen nuklearen Zeitalters übertragen, in seiner Logik nicht mehr aufgeht. Die Strategie der Abschreckung beruht, soweit sie das Racheprinzip als zentrales Element dieser Logik benützt, auf einem gesellschaftlichen Mechanismus, der in der modernen Welt der Nuklearmächte ebensowenig sinnvoll ist wie die längst funktionslos gewordenen gesellschaftlichen Bräuche des Duells, des Brautkaufs und des Schlachtens von Opfertieren. Das ist um so bedauerlicher, als es sich beim Drohen mit Vergeltungsrache ja nicht nur um eine aus der Vergangenheit übriggebliebene harmlose Skurrilität handelt, sondern um ein Verhaltensmuster, das buchstäblich das Überleben der Menschheit aufs Spiel setzt.

#### 1.4 Abschreckung als Einladung zur Aggression

Bei näherer Betrachtung des Prinzips der Abschreckung erweist sich dieses in bezug auf seinen Zweck - die Abhaltung eines Angreifers und damit die Kriegsverhinderung - nicht bloß als fragwürdig, sondern darüber hinaus vielleicht sogar als kontraproduktiv. Man braucht nämlich lediglich die im vorstehenden Abschnitt angedeutete Überlegung konsequent weiterzuentwickeln und zu Ende zu denken, um zum Schluß zu kommen, daß hier ein wahrhaft tückisches Paradox vorliegt: Wenn nämlich ein Angreifer rational prüft, welche rationalen Folgerungen das angegriffene Opfer nach Erleiden des ersten Angriffsschlages ziehen könnte, so wird er annehmen dürfen, daß das Opfer nicht mehr mit Gewißheit zurückschlägt, weil ja sein Racheakt irrational wäre. Der Angreifer könnte es sogar wagen, durch rasches Vorprellen ein 'fait accompli' zu schaffen - beispielsweise durch einen Angriff, der das Opfer arg anschlägt und es zur Hälfte entwapfnet, bei gleichzeitiger Androhung, ihm im wörtlichsten Sinn des Wortes den Rest zu geben und seiner Existenz ein Ende zu bereiten, falls es sich dennoch erkühnen sollte, den ersten Angriff mit einem Vergeltungsschlag zu rächen. Das Opfer müßte angesichts dieses schrecklichen Dilemmas zum Schluß kommen, daß es besser sei, statt um den Preis des todsicheren Untergangs Vergeltung zu üben, nur die Hälfte des (schon erlittenen) Schadens in Kauf zu nehmen und weiter nichts mehr zu tun (Brams/Kilgour 1986; Morgan 1977, 141f.; Catudal 1985, 57).

Hier schlägt Abschreckung um in Selbstabschreckung. Weede (1986b) umschreibt diese wie folgt:

"Wer als erster erkennt, daß die Realisierung der Vergeltungsdrohung irrationaler für das Opfer ist als die bedingungslose Kapitulation, wer sich außerdem auf die Rationalität des Gegners verläßt, der wird nicht mehr abgeschreckt, schlägt los und sichert sich die Vorherrschaft, bevor der Rivale auf dieselbe Idee kommt."

Warum ist es bisher noch nicht so weit gekommen? Der Grund kann nur darin liegen, daß ein potentieller Angreifer mit der vielleicht immer noch nicht ganz vollständigen Rationalität des potentiellen Opfers rechnet und ihm die 'Verrücktheit' zutraut, auch dann noch Vergeltung zu üben, wenn dies doch gar nicht mehr rational sein könnte und mehr Leiden und Kosten hervorrufen müßte als der Verzicht auf Rache und die sofortige bedingungslose Kapitulation. Die Analyse des heutigen Systems der gegenseitigen Abschreckung führt somit zur beunruhigenden Erkenntnis, daß die Welt nur überlebt, weil einzelne verantwortliche Führer den Ruf haben, nicht vollständig rational zu handeln - eine ziemlich fragwürdige Grundlage für die strategische Stabilität.

### 1.5 Fragwürdige Verlässlichkeit der erweiterten Abschreckung

Die Widersprüche und mißverständnisträchtigen Komplikationen der Strategie der Abschreckung sind im europäischen Bereich im Zeichen der sogenannten erweiterten Abschreckung besonders spürbar und werden hier durch die Tatsache der "Erweiterung" doppelt akut (vgl. Quester 1986, ch. 5; Carnesale et al. 1983, 139-142; Frei 1983b, 56-59). Gemäß der von der NATO vertretenen Auffassung besteht in Europa ein den Warschauer Pakt begünstigendes Ungleichgewicht auf konventionellem Gebiet. Zudem macht sich der Westen Sorgen über die vorwiegend offensive Ausrichtung der konventionellen Streitkräfte des Warschauer Paktes. Aufgrund dieser Beurteilung der Lage hat die NATO seit langem die strategische Doktrin der sog. flexiblen Antwort entworfen. In ihrem Kern sieht diese vor, auch in einem mit konventionellen Waffen geführten Krieg notfalls auf den Einsatz nuklearer Waffen nicht zu verzichten. Die Strategie der 'flexiblen Antwort' möchte damit der Führung des Warschauer Paktes klarmachen, daß jeder Vorstoß nach Westeuropa hohe Opfer und Zerstörungen in ganz Osteuropa, sowjetisches Territorium nicht ausgeschlossen, zur Folge haben müßte und sich daher nicht lohnt. Im besonderen faßt die NATO-Strategie eine dreifach abgestufte Antwort ins Auge: 1. direkte konventionelle 'Vorneverteidigung', um einen feindlichen Angriff aus dem Osten entweder zu blockieren oder zu verlangsamen; 2. vorbedachte Eskalation, d.h. geographische Ausweitung der Kampfhandlungen und auch Eskalation von der konventionellen Verteidigung über die nukleare Schwelle hinaus zum Gebrauch taktischer Nuklearwaffen; und 3. allgemeine nukleare Antwort. Bei dieser Konzeption der Strategie der 'flexiblen Antwort' nimmt die NATO also in Kauf, notfalls als erste Seite Nuklearwaffen einzusetzen, falls sie die Front gegen einen konventionellen Angriff aus dem Osten anders nicht sollte halten können.

Diese Strategie birgt freilich gleich zwei Glaubwürdigkeitsprobleme, die sich gegenseitig verstärken: 1. Ist die NATO wirklich bereit, die Verantwortung für den Ersteinsatz von Nuklearwaffen als Antwort auf einen rein konventionellen Angriff aus dem Osten zu übernehmen? 2. Ist die politische Führung der Vereinigten Staaten, deren Kontrolle ja die auf dem europäischen Festland stationierten Nuklearwaffen der NATO unterstehen, wirklich bereit, im Ernstfall, wie in der strategischen Doktrin der flexiblen Antwort angekündigt, zum Schutz Europas ihre Nuklearwaffen zu zünden und damit möglicherweise einen vernichtenden sowjetischen Gegenschlag gegen amerikanische Städte in Kauf zu nehmen? Oder noch spitzer gefragt: Ist der amerikanische Präsident tatsächlich willens, um Hamburgs und Hannovers willen die Einäscherung New Yorks und Chicagos zu riskieren?

Die offizielle westliche Antwort auf diese beiden Glaubwürdigkeitsfragen lautete bisher stets und uneingeschränkt "ja" - ergänzt durch Hinweise auf die Ungewißheit des Ganzen, die allein schon die Sowjetunion ab-

schrecke und damit die strategische Lage in Europa stabilisiere. Die sowjetische Antwort auf diese Frage lautet, nicht überraschend, "nein" - verbunden mit dem Versuch, durch entsprechende Verlautbarungen und düstere Andeutungen an die Adresse der Westeuropäer deren Vertrauen in die Verlässlichkeit des von den Vereinigten Staaten gewissermaßen über Europa gehaltenen 'nuklearen Schirms' zu erschüttern.

Angesichts dieses ost-westlichen 'Dialogs' über die Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit der Strategie der 'flexiblen Antwort' sollte man indessen nicht vergessen, daß derartige Auseinandersetzungen im Spannungsfeld strategischer Doktrinen nicht der objektiven Wahrheitsfindung dienen. Vielmehr bezweckt jede Seite vor allem die Strategie der jeweils anderen Seite zu durchkreuzen oder logisch zu unterlaufen und damit unwirksam zu machen. Die zerbrechlichen Gedankenkonstruktionen um die Garantie der europäischen Sicherheit durch Androhung des Ersteinsatzes von Nuklearwaffen eignen sich besonders gut als Zielscheibe derartiger Anfechtungen.

Aus ganz anderen Gründen ist im übrigen Frankreich schon seit langem zu den gleichen Schlüssen gelangt: Schon General Charles de Gaulle bezweifelte, ob die Amerikaner in der Stunde der Not tatsächlich bereit seien, um der Erfüllung ihrer Garantieverprechen für Europa willen das Überleben der amerikanischen Bevölkerung aufs Spiel zu setzen, und er verneinte die Glaubwürdigkeit der amerikanischen Ersteinsatzverpflichtung nuklearer Waffen in Europa. Aus dieser Annahme zog Frankreich die Folgerung, daß es besser sei, selber über die Fähigkeit zu nuklearer Abschreckung zu verfügen. Seither hat Frankreich seine nukleare Streitmacht, die "Force de frappe", systematisch ausgebaut und nuklear bestückte Raketen in Abschuß-Silos auf dem Festland und auf Unterseebooten bereitgestellt sowie für Nuklearangriffe einsetzbare Flugzeuge und taktische Nuklearwaffen gebaut. Die strategische Einsatzdoktrin der französischen "Force de frappe" läßt allerdings einige Fragen offen. Insbesondere scheinen die Franzosen das Risiko der Selbstabschreckung noch nicht gemeistert zu haben, das in ihrem Fall deshalb recht groß sein dürfte, weil die zahlenmäßige Beschränktheit des französischen Nukleararsenals bestenfalls für einige nukleare 'Wespenstiche' reicht, aber die Gefahr der Erpreßbarkeit durch das riskante Vorgehen eines mächtigen, überlegenen Gegners nicht bannt. Das strategische Dilemma der erweiterten Abschreckung hat auch Frankreich somit nicht ganz zu überwinden vermocht.

#### 1.6 Fragwürdige Stabilität des 'Gleichgewicht des Schreckens'

Die Doktrinen der Abschreckungsstrategie suggerieren mit dem Bild vom 'Gleichgewicht des Schreckens' eine zwar etwas ungemütliche, aber doch im Grunde stabile Vorrichtung, die in der Welt den Frieden sichert. Allein, dieses Idealbild strategischer Stabilität entspricht leider je länger, desto



weniger der Wirklichkeit. Die Stabilität des Systems der gegenseitigen Abschreckung wird vielmehr immer mehr untergraben. Denn die Waffensysteme, die bisher unverletzlich waren, werden immer verletzlicher, und die Waffensysteme, die bisher als unentdeckbar galten, lassen sich immer besser orten. Zu erwähnen ist in diesem Zusammenhang vor allem die höhere Zielgenauigkeit der Raketen, die Vervielfachung ihrer Zahl, die Schrumpfung der Vorwarnzeiten, die präzisere Zielermittlung dank Satellitentechnik und schließlich die Fortschritte in der Ortung und Verfolgung von Unterseebooten. Durch alle diese vom technischen Fortschritt getragenen Neuerungen sind die Waffensysteme, mit denen man einen Angriff vergelten könnte, äußerst gefährdet. Die größere Zielgenauigkeit der Angriffsraketen beispielsweise bedeutet, daß man mit diesen die Vergeltungswaffen sozusagen präventiv mit einem ersten Überraschungsschlag beseitigen könnte und dann keinen Vergeltungsschlag mehr zu befürchten hätte. Das Verfolgen und Aufspüren strategischer Unterseeboote bedeutet ebenfalls, daß im Extremfall sämtliche Unterseeboote mitsamt ihren Zweitschlagsraketen an Bord präventiv vernichtet werden könnten und daß die Kommandanten und Mannschaften dieser Unterseeboote schon tot wären, ehe sie überhaupt realisiert hätten, daß ein Nuklearkrieg ausgebrochen ist.

Diese neuen Techniken, die die Vergeltungswaffen so empfindlich verletzlich machen, könnten die durch die Technik auf diese Weise benachteiligte Macht zum Schluß führen, die andere Seite plane womöglich einen vernichtenden Erstschlag, einen Präventivkrieg. Und wenn man so denkt, so liegt dann als nächstes der Schluß nahe, lieber zuerst rasch zuzuschlagen, bevor die andere Seite es tut. Das bedeutet, daß im Fall irgendeiner internationalen Krise in der Situation einer dramatischen politischen Konfrontation aus geringem Anlaß plötzlich der Vulkan des Nuklearkriegs emporschießen könnte, obwohl im Grunde keine Seite sich einen solchen Nuklearkrieg wünscht und ihn nur auslöst aus lauter Angst, die andere Seite könnte zuerst rasch zuschlagen.

Vom Anfang an problematisch, aber immer wieder verdrängt, war im übrigen auch die Tatsache, daß die Sowjetunion das Prinzip der strategischen Stabilität weder in ihrer strategischen Doktrin, noch in ihrer politischen Ideologie je anerkannt hat. Der amerikanische Begriff "stability" heißt nicht dasselbe wie der russische Begriff "stabilnost". In sowjetischer Sicht läßt sich kein System je auf Dauer stabilisieren, da das Gesetz der Geschichte ständige Dynamik bis zum Endsieg des Sozialismus verlange (Frei 1983b, Kap. 3). Der Schluß ist folglich nicht zu vermeiden, daß es sich bei der Idee der gegenseitigen Abschreckung und des Gleichgewichts des Schreckens um eine rein westliche Idee handelt, die man zu Unrecht verallgemeinert und auch für den großen Gegner im Osten irrtümlich als selbstverständlich angenommen hat. In ihrem politisch-ideologischen Gehalt sind die Vorstellungen über Abschreckung in Ost und West also nicht symmetrisch.

### 1.7 Statt Friede durch Abschreckung Nuklearkrieg aus Versehen?

Die grausigste Folge der Strategie der Abschreckung träte dann ein, wenn die gegenseitige Abschreckung zwar durchaus wirkte und im Prinzip den Frieden zu sichern imstande wäre, wenn aber durch eine unglückliche Verkettung von Umständen wider Willen aller Beteiligten, vielleicht sogar aus Versehen, ein Nuklearkrieg entfesselt würde, der alles in den Abgrund risse. Leider sind derartige Befürchtungen immer weniger grundlos. Es gibt mindestens zwei Sachverhalte, die ein solches Risiko schaffen und es vermutlich immer mehr erhöhen: der rasch zunehmende Zeitdruck in der Entscheidung über einen allfälligen Nuklearwaffeneinsatz und die praktischen Folgerungen, die die Nuklearmächte daraus für ihre Systeme ziehen.

Seit etwa zwei Jahren hat sich die Frist zwischen der Entdeckung eines nuklearen Überfalls und der letzten Möglichkeit, mit noch intakten eigenen Waffen zurückzuschlagen, spürbar verkürzt. Gemäß neuesten Berechnungen beträgt die Dauer dieses 'strategischen Fensters' nur noch etwa sechs Minuten. Auf amerikanischer Seite sieht der Fahrplan für einen nuklearen Gegenschlag wie folgt aus: Entdeckung des Anflugs feindlicher Raketen anderthalb Minuten nach deren erfolgtem Start, dreieinhalb Minuten später erste Lagekonferenz ("Missile Display Conference"), weitere zwei Minuten später Beurteilung der Bedrohungslage ("Threat Assessment Conference"), darauf sechs bis acht Minuten Entscheidungszeit, eventuell verlängert um weitere fünf Minuten bis zur Detonation des ersten anfliegenden feindlichen Sprengkopfes. Es liegt auf der Hand, daß eine Frist von lediglich sechs Minuten die Fähigkeit zu rationaler Entscheidung überfordert. Zu denken gibt ferner, daß dieser Zeitdruck gegenwärtig nicht abnimmt, sondern wächst - dies als Folge verkürzter Anflugbahnen der Raketen. Seine ultimative Dramatik wird zudem erhöht durch die rasch zunehmende Verletzlichkeit der Entscheidungszentren und der Übermittlungsinfrastruktur - dies als Folge der verbesserten Zielgenauigkeit, der Bedrohung durch einen elektromagnetischen Impuls, der Radarunempfindlichkeit ("Stealth") der neuesten Marschflugkörpertypen und vor allem der Planungen für einen 'Enthauptungsschlag' gegen höchste Kommando- und Übermittlungszentren. Die Auflösung eines Fehlalarms benötigt ungefähr drei Minuten. Das wiegt um so schwerer, als die Häufigkeit der durchwegs auf Fehlalarm zurückgehenden Lagekonferenzen bisher jährlich um 25% gewachsen ist, nämlich von 43 Konferenzen im Jahr 1977 auf 259 im Jahr 1985. Die kumulative Wirkung wachsenden Zeitdrucks und zunehmender Häufigkeit der Aktivierung der Frühwarnsysteme erhöht das Gesamtrisiko.

Als Antwort auf diese Zeitnot verläßt man sich immer mehr auf automatische, d.h. computergestützte Entscheidungssysteme, und zwar bereits in den verschiedenen Phasen der Erfassung und Beurteilung einer Bedrohung. Solche Tendenzen sind aber nicht unbedenklich. Erstens liefern sie

den Entscheidungsträgern weiter nichts als sehr abstrakte Résumés ohne die vielleicht lebenswichtigen Details; zweitens weisen die diesbezüglichen Computerverbundsysteme einen derart hohen Grad an Komplexität auf, daß unerwartete Wechselwirkungen zwischen Teilen des Systems unmöglich vorausgesehen werden können; drittens fällt selbst Eingeweihten der Überblick über derart komplexe Systeme, die übrigens auch ständig verbessert und verändert werden und daher nur noch 'historisch erklärbar' sind, schwer; viertens ist in vielen Fällen auch die Wiedererlangung der Kontrolle über Computersysteme fraglich, falls den Entscheidungsträgern ein Eingriff in die automatischen Abläufe nötig scheint oder eine Maßnahme rückgängig gemacht werden soll. Der allmähliche Abbau der menschlichen Beteiligung am Entscheidungsprozeß steht im Gegensatz zu den Illusionen, die sich die politischen Führungen von der Beherrschbarkeit solcher Automaten machen. Zwar bleibt der Mensch in der 'Steuerungsschleife' - aber sein Einfluß vermindert sich immer mehr zu einer rein symbolischen Größe.

Im Bereich der Einsatzdoktrin für Nuklearwaffen macht seit zwei Jahren der Grundsatz des Zuschlagens erst bei Angriff ("Launch under attack") allmählich dem Grundsatz des Zuschlagens nach der ersten Warnung ("Launch on warning") Platz. Amerikanische Experten sprechen in diesem Zusammenhang von einer ungewollten und kaum beachteten faktischen "Launch-on-warning"-Politik. Deren Risiken sind groß: denn sie bedeutet, daß zunächst einmal bei jeder Warnung, auch bei einem Fehlalarm, die unzähligen Sicherheitsvorrichtungen, die Nuklearwaffen vor unbefugtem oder durch Mißgeschick bedingtem Einsatz schützen, entriegelt werden, d.h. es erfolgt ein rascher Übergang von der negativen zur positiven Steuerung - 'Sperrriegel' werden entfernt und statt dessen 'Abzughebel' gespannt. An diesem Vorgang sind Zehntausende von Personen auf allen Stufen beteiligt; spontane Überreaktionen sind nicht bloß denkbar, sondern im Zeichen von gutgemeinten 'Vorsichtsmaßnahmen' einzelner Stellen üblich. Mit der in Gang befindlichen Vervielfachung der strategischen Waffensysteme erhöht sich aber auch das darin steckende Risiko von Irrtümern und Mißverständnissen.

#### 1.8 Die moralische Unannehmbarkeit des Abschreckungsprinzips

In wachsendem Maße wird in der Öffentlichkeit und auch in der wissenschaftlichen Diskussion auch die moralische Fragwürdigkeit des Prinzips der Abschreckung thematisiert (vgl. Fisher 1985; Müller 1984, 83-86; Quester 1986, ch. 6). Es werden Fragen gestellt wie: Ist es nicht grundsätzlich verwerflich, die eigene Sicherheit auf die Gewißheit zu stützen, die Bevölkerung des Gegners als Geisel im Griff zu haben, um sie bei einem allfälligen Versagen der Abschreckung zu massakrieren? Widerspricht nicht der ganze Aufwand zur Vorbereitung des technisch perfekten Mas-

senmords den grundlegenden Geboten der modernen Zivilisation und ganz besonders auch der christlichen Ethik und allen humanitären Grundsätzen?

Der politisch-ethische Sachverhalt um Moral oder Unmoral der Abschreckung wird an anderer Stelle in diesem Heft eingehend gewürdigt (vgl. die Beiträge von D. Birnbacher, J.T. Johnson, R.L. Phillips und J.P. Sterba). Hier, im Zuge einer strategisch-politischen Analyse, geht es nicht so sehr um das Anliegen einer moralischen Beurteilung an sich, als vielmehr um eine nüchterne Prüfung allfälliger politischer Folgen moralischer Betrachtung. Solche gibt es in der Tat: Es scheint, daß sich nach vier Jahrzehnten Leben mit der nuklearen Abschreckung in der Öffentlichkeit da und dort Verständnisschwund, Zweifel und schließlich Widerstand gegen die Strategie der Abschreckung regt und breitmacht. Es gibt m.a.W. in bezug auf den Stellenwert der nuklearen Abschreckung Anzeichen eines Wertwandels. Was für den einzelnen eine moralische Entscheidung bedeutet, mag dann für die Gesellschaft als eines Ganzen zu einem strategischen "Paradigmenwechsel" führen. Die antinukleare Entschlossenheit beispielsweise der Neuseeländer bildet einen ersten, aber deutlichen Hinweis dafür, daß ein solcher Wertwandel im Gange ist. Empirische, auf Umfragedaten gestützte Aussagen sind global noch nicht möglich. Es müßte aber überraschen, wenn sich die seit 40 Jahren gültige Legitimität der nuklearen Abschreckungsdrohung ungebrochen um weitere 40 Jahre weiterführen ließe. Denkbar wäre, daß langfristig ein ebenso grundlegender wie weltweiter Wertwandel der Abschreckung in ihrer jetzigen Form ihren (innen-)politischen Boden entzieht und sie vielleicht sogar der allgemeinen Ablehnung und Ächtung anheimfallen läßt, und zwar mit derselben Selbstverständlichkeit, mit der inzwischen beispielsweise die einst so ehrenwerte Praxis der Folter oder die Institution der Sklaverei als Folge eines Wertwandels allenthalben unannehmbar geworden sind.

## 2. Ansätze zur Mängelbehebung

### 2.1. Verbesserte Abschreckung durch neue Abschreckungsstrategien

Ein erster Ansatz zum Umgang mit den verschiedenen Mängeln der Abschreckungsstrategie sucht die Fragwürdigkeiten der Abschreckung gewissermaßen systemimmanent zu bewältigen - nämlich durch Verbesserung und Verfeinerung der Abschreckungsfähigkeit und -doktrinen selbst. Hierbei lassen sich wiederum verschiedene Stoßrichtungen erkennen, die z.T. seit den sechziger Jahren diskutiert werden: die 'Automatisierung' der Vergeltung, die Verabsolutierung der Abschreckung durch den Grundsatz der 'gegenseitig gesicherten Zerstörung' und der Ausbau der Fähigkeit, auch nach dem Versagen der Abschreckung, also nach Ausbruch eines Nuklearkriegs, noch mit Aussichten auf einen Erfolg weiterkämpfen zu können.

Die 'Automatisierung' des Vergeltungsschlags soll die Entscheidung darüber, ob bei einer Aggression Rache geübt werden soll, menschlicher Willkür weitgehend entziehen, beispielsweise durch Koppelung der Frühwarnsensoren, die einen feindlichen Angriff melden, mit Abschußvorrichtungen für Zweitschlagsraketen; ein potentieller Aggressor hätte dann keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, ob sein Opfer wirklich so 'verrückt' sei, noch zurückzuschlagen - der Zweitschlag käme bestimmt (Morgan 1977, 95).

Der Grundsatz der 'gegenseitig gesicherten Zerstörung' (im Englischen "Mutual Assured Destruction", abgekürzt "MAD") legt Wert darauf, daß einerseits die Vergeltungswaffen weitgehend geschützt bleiben und daß andererseits der Gegner einem Zweitschlag weitgehend schutzlos preisgegeben wäre; somit wäre ein potentieller Aggressor gezwungen, die tatsächlich vorhandene Möglichkeit eines ihn schwer treffenden Zweitschlags sorgfältig zu prüfen, bevor er einen Erstschlag wagt, und seine Folgerung müßte dann zwangsläufig lauten: Wer als erster zuschlägt, stirbt als zweiter. Da aber diese Situation auf Gegenseitigkeit gestaltet würde, bliebe das Verhältnis insgesamt stabil - keiner wagte es anzugreifen (Brams/Kilgour 1986).

Die Vorbereitungen für eine (nukleare) Kriegführung nach erfolgtem Abschreckungsversagen und Ausbruch eines Nuklearkriegs schließlich sollen dazu dienen, die peinliche Wahl zwischen bedingungsloser Kapitulation oder Untergang zu vermeiden und den Aggressor durch weitere Schläge dazu zu veranlassen, in eine Verhandlungslösung oder einen Rückzug einzuwilligen; Voraussetzung dieser Alternative bildet die nukleare Kriegführungsfähigkeit ("Nuclear warfighting capability"), die ihrerseits eine gewisse Überlegenheit bedingt (Gray/Paine 1985; Gray 1984).

Leider decken alle drei Varianten systemimmanenter Verbesserungsansätze nuklearer Abschreckung mehr neue Mängel auf als sie beheben. Die Automatisierung der Vergeltung beseitigt zwar auf Angreiferseite Zweifel am Vergeltungswillen des Opfers, erhöht aber das Risiko eines ungewollten Nuklearkriegs. Die Strategie der gegenseitig gesicherten Zerstörung stabilisiert zwar das strategische Verhältnis zwischen Moskau und Washington, gäbe aber die unter dem Schutzschirm der erweiterten Abschreckung stehenden europäischen Verbündeten mehr oder weniger ungeschützt der Erpressung durch Dritte preis. Die Fähigkeit zu nuklearer Kriegführung mindert zwar die Erpressbarkeit im nuklearen Krisenfall, kann aber durch die Gegenseite als Vorbereitungshandlung zu einer nuklearen Aggression gedeutet werden und diese damit dazu veranlassen, das Unheil erst recht ihrerseits schnell auszulösen, bevor es zu spät ist. Kurz: man verstrickt sich in immer neue Schwierigkeiten.

Zudem verkennen alle diese Ansätze den Willen des potentiellen Gegners, der Sowjetunion, derartige Strategien durch Gegenstrategien zu durchkreuzen. Im Grunde setzen alle diese wie auch immer definierten Nuklearstrategien ein symmetrisches Nachziehen des Gegners voraus. Dieser kann aber einfach dergleichen tun, als verstehe er nicht, was mit solchen strategischen Doktrinen gemeint sei, und er kann die damit vorgeschlagenen 'Spielregeln' zurückweisen. Dadurch schafft er gewissermaßen eine 'Abschreckung der Abschreckung' - durch Zurückweisung der Annahme beispielsweise, gegenseitig gesicherte Zerstörung sei besser als Verteidigung, ferner durch Zurückweisung der Möglichkeit, einen begrenzten und noch kontrollierbaren Nuklearkrieg zu führen (Rühle 1986; Ball 1986; Pfeiler 1986). Möglicherweise beruht das westliche Vertrauen in die allgemeine Wünschbarkeit eines verlässlichen, stabilen Systems der nuklearen Abschreckung überhaupt auf einem Irrtum; denn im sowjetischen (und vorher schon im russischen) strategischen Denken wird die Kategorie der Verteidigung grundsätzlich höher geschätzt als die Kategorie der Abschreckung und der damit gemeinten 'gemeinsamen Sicherheit' (Tiedtke 1986, 20f., 38ff.).

## 2.2. Überwindung des Abschreckungssystems durch Abrüstung

Den systemimmanenten Verbesserungsversuchen läßt sich als Gegenbild der Versuch der Systemüberwindung entgegenstellen - der Versuch nämlich, das so unvollkommene und gefährliche System der Abschreckung zu überwinden durch echte Abrüstung, zunächst insbesondere im nuklearen Bereich, schließlich aber in Gestalt allgemeiner und vollständiger Abrüstung. Die Argumente für eine solche Lösung sind außerordentlich stark: Abrüstung brächte der Menschheit nicht nur die Befreiung von einer allgegenwärtigen tödlichen Gefahr, sondern sie verwandelte den ungeheuren Aufwand finanzieller Ressourcen in ein wahres Füllhorn von Wohlfahrt und Segen für jedermann. Leider gibt es aber auf dem Weg zu diesem Ziel drei fast nicht überwindbare Hindernisse zu bewältigen.

Erstens müßte man sich fragen, was denn geschähe, wenn irgendein Land sich nicht an das allgemeine Abrüstungsabkommen hielte, insgeheim seine Waffen behielte oder wieder aufrüstete. Gewiß ließe sich solchem Tun zunächst vorbeugen, indem man ein System der gegenseitigen Überwachung einführt, also Verifikationsorgane mit klar geregelter Recht zur Inspektion verdächtiger Anlagen. Das allein löst indessen das Problem nicht. Was geschähe denn, wenn nun ein solches Inspektionsteam tatsächlich geheime Wiederaufrüstungsmaßnahmen entdeckte? Natürlich müßten, um solche Verstöße gegen das allgemeine Abrüstungsabkommen von vornherein auszuschließen, schon von Anfang an auch wirksame Sanktionen gegen einen allfälligen Bruch des Abkommens vorgesehen werden. Es bräuchte also eine starke Hand, konkret eine Art Weltpolizei, die im Auftrag und im Namen

der Völkergemeinschaft gegen den Abkommensverletzer einschreitet und ihn notfalls mit bewaffneter Macht zwingt, das Abrüstungsabkommen zu respektieren. Folglich müßte die Völkergemeinschaft auch irgendwie gemeinschaftlich organisiert sein, nämlich in Gestalt eines Weltstaats oder einer weltstaatsähnlichen Ordnung.

Zweitens gilt es nicht zu vergessen, daß Waffen ja nie einen Selbstzweck darstellen, sondern immer ein Mittel zu einem Zweck, daß sie nicht einfach von selbst und gewissermaßen naturwüchsig wuchern, sondern als Folge realer Konflikte. Es sind die Konflikte, die Rüstung auslösen und Abrüstung verhindern, und nicht etwa umgekehrt die Waffen, die Konflikte verursachen. Konflikte aber gäbe es auch in einer abgerüsteten Welt noch - politische, wirtschaftliche, soziale, ideologische, religiöse, ethnische Konflikte aller Art. Auch nach erfolgter allgemeiner Abrüstung müßten diese Konflikte irgendwie geregelt und gelöst werden. Solange sie bestünden, herrschte Mißtrauen und Unrast, bis irgendein Staat dann schließlich doch einmal wieder keinen anderen Ausweg mehr sähe, als wieder aufzurüsten. Und das wäre dann natürlich sofort ein Startsignal für alle anderen Staaten zu einem neuen Rüstungswettlauf. Eine vollständig abgerüstete Welt bliebe also gar nicht lange abgerüstet, solange nicht gleichzeitig ein universales System der Konfliktregelung eingerichtet würde.

Drittens weiß natürlich jeder verantwortliche Staatsmann um diese beiden Probleme, und er nimmt sie in seinem Verhalten vorweg. Folglich wird er sich gar nicht erst auf ein allgemeines Abrüstungsabkommen einlassen, bevor diese beiden Probleme nicht zufriedenstellend gelöst sind. Dieses Antizipieren der Fragwürdigkeit einer vollständig abgerüsteten Welt bildet denn auch die eigentliche Ursache für das so eintönig regelmäßige Scheitern aller Abrüstungsverhandlungen seit mehr als hundert Jahren. In absehbarer Zukunft dürfte sich an diesem Sachverhalt kaum etwas ändern (vgl. Edwards 1986, 171-185; Frei 1985, 122-125).

### 2.3. Ausbruch aus dem Abschreckungsdilemma durch einseitige Abrüstung?

Um das im Zuge jeder Abrüstungspolitik offenbar ebenso unvermeidliche wie selbstzerstörerische Mißtrauen zu überwinden und aus dem Dilemma der Abschreckung auszubrechen, bietet sich die unilaterale Lösung an: Es müßte eben eine Seite einmal den Anfang machen und durch einseitige Abrüstung aus diesem Teufelskreis von Rüstung, Furcht, Argwohn und Nichtabrüstung ausbrechen. Die mutige Tat des einen führte dann über kurz oder lang zu einem Nachahmungshandeln aller anderen. Diese Demonstrations-/Imitationshypothese liegt bekanntlich allen Vorschlägen zugrunde, die beispielsweise in Westeuropa den einseitigen Verzicht auf Raketenstationierung fordern. Eine kritische Prüfung dieser Annahme lenkt die

Aufmerksamkeit auf mindestens drei wiederum nicht so einfach lösbare Probleme (vgl. Frei 1983a; Böge/Wilke 1984, 19-55).

Erstens braucht die großzügige Geste einseitiger Abrüstung auf der Gegenseite keineswegs so wahrgenommen zu werden, wie sie der einseitig Abrüstende meint. Wenn nämlich die angesprochene Gegenseite beispielsweise von der absoluten Richtigkeit ihrer ideologischen Sendung überzeugt ist oder in ihrem Gegner das absolut Böse erkennt, so wird sie dessen einseitige Abrüstung als vernünftige Einsicht in die Notwendigkeit begrüßen und als Unterwerfung deuten und nicht als Einladung, ebenfalls abzurüsten. Die Idee der Fairneß und der Reziprozität und Symmetrie, die der einseitigen Abrüstung als nachahmenswertes Vorbild zugrundeliegt, dürfte in der harten Wirklichkeit weltpolitischer Konflikte sehr selten anzutreffen sein.

Zweitens mahnen auch die Erfahrungen der nichtgerüsteten oder schwachgerüsteten Länder im Zweiten Weltkrieg zu einer gewissen Vorsicht. Dänemark zum Beispiel hat vor 1939 auf eine Armee verzichtet und mit dem Deutschen Reich einen Nichtangriffspakt geschlossen. Diese großmütige Geste hat aber Hitler bekanntlich keineswegs dazu bewegt, gerührt und ergriffen ob solchen Edelmuten sogleich die Wehrmacht ebenfalls aufzulösen. Vielmehr wurde Dänemark prompt Opfer deutscher Aggression.

Drittens ist ja einseitige Abrüstung wiederholt schon durchgespielt worden, nämlich in bezug auf einzelne Waffensysteme. Aber im einzigen bisher geführten Atomkrieg hat die Nichtverfügbarkeit der Atomwaffe den Nichtgerüsteten, in diesem Fall Japan, gegen einen atomaren Angriff bekanntlich nicht immun gemacht. Auch C-Waffen sind seit den dreißiger Jahren ausschließlich gegen Wehrlose in der Dritten Welt eingesetzt worden, die keine Möglichkeit hatten, ihrerseits mit C-Waffen-Einsatz Vergeltung zu üben. Ein einseitiger Verzicht auf eine bestimmte Waffe vermag also nach allen historischen Erfahrungen den Gegner und Dritte keineswegs zu einem Nachahmungsverzicht zu bewegen, sondern weckt dort vielmehr die Lust, die jetzt um so wirksameren Waffen erst recht zu gebrauchen. Auch die einseitige Abrüstung bietet somit keinen Ausweg aus dem Dilemma des heutigen Gleichgewichts des Schreckens.

#### 2.4. Ablösung der Abschreckung durch reine Verteidigung

Die wohl gründlichste Lösung des Abschreckungsproblems wäre zweifellos eine Ablösung durch ein System der Verteidigung, das jeden Angriff unmöglich und folglich jede Vergeltung unnötig macht. Das ist bekanntlich der Grundgedanke der von Präsident Ronald Reagan angeregten Strategischen Verteidigungsinitiative ("Strategic Defense Initiative", SDI). Könnte dieser Plan verwirklicht werden, so verlöre Abschreckung ihren Sinn, und die weitere Beschäftigung mit all den mit ihr verbundenen Mängeln und



Fragwürdigkeiten erübrigte sich. Inzwischen hat sich freilich herausgestellt, daß auch SDI keinen einfachen Ausweg zu weisen imstande ist. Im Rahmen einer abschreckungsstrategischen Betrachtung müssen eine ganze Reihe heikler Punkte stutzig machen (vgl. z.B. Garwin 1985; Nacht 1986; De Mille 1985):

An erster Stelle stehen technische und z.T. sogar physikalische Zweifel. Wie lassen sich die ungeheuren Energiemengen, die diese Waffen für ihr Aktivierung benötigen, überhaupt je in den Weltraum bringen? Wie können bodengestützte Laserwaffen die Dichte der Erdatmosphäre durchdringen? Wie lassen sich die Übermittlungszeiten zwischen Zielerfassung, Zielerkennung, Einsatzberechnung, Einsatzerteilung, Waffeneinsatz, Erfolgskontrolle usw. verkürzen - lauter Operationen, die heute noch je Dutzende von Sekunden benötigen, aber nur 15 bis 20 Sekunden benötigen dürfen, bevor es nicht schon zu spät ist? Man ist im Grunde heute erst daran, alle die technischen und physikalischen Probleme aufzulisten, die noch gelöst werden müßten, falls sie sich überhaupt lösen lassen. Im Moment gibt es für die SDI-Systeme nicht einmal Versuchsanlagen, geschweige denn Prototypen. Der Zeithorizont, von dem man spricht, endet erst jenseits unseres Jahrtausends.

Zweitens muß man sich frage, was es denn eigentlich bedeutet, wenn ein solches Defensivsystem weniger als 100%ig wirksam ist. Selbst die optimistischsten amerikanischen Berechnungen sprechen von einer kumulierten Wirksamkeit von zwischen 60 und 90%. Wenn aber nur 5% der rund 8000 sowjetischen Raketen diesen Defensivschirm durchschlagen können, so wären die amerikanische Bevölkerung, das Wirtschaftspotential und überhaupt die ganze Zivilisation des Landes wohl bereits tödlich getroffen.

Drittens müßte auch damit gerechnet werden, daß der potentielle Angreifer nicht schläft, sondern seinerseits versuchen würde, die Wirkung des Defensivschirms zu überwinden oder zu unterlaufen - zunächst ganz einfach durch eine Vermehrung der Zahl der anfliegenden Raketen, die das Defensivsystem dann hoffnungslos verwirren und überfordern. Die Verdoppelung oder Verdreifachung des heute verfügbaren Raketenarsenals wäre nämlich für eine Großmacht immer noch wesentlich billiger, als sich auf einen Wettlauf um die SDI-Technologie einzulassen. Wenn man annimmt, daß bei der heutigen Zahl von Offensivraketen die maximale Wirksamkeit eines SDI-Systems zwischen 60 und 90% läge, so läßt sich sehr einfach errechnen, daß durch eine Verdoppelung oder Verdreifachung der Offensivwaffen diese Wirksamkeit auf je nach dem 30 oder gar nur 15% heruntergedrückt wird - und da muß man sich dann in der Tat fragen, ob der ganze riesige Finanzaufwand sich noch lohnt.

Viertens gibt es die Entwicklung von Gegenmaßnahmen. Dazu gehören Attrappen, die man zuerst abschießt und die das Defensivsystem auslösen

und gewissermaßen seine Rohre leerschießen lassen, worauf dann erst der Einsatz der eigentlichen Angriffsraketen erfolgt. Denkbar wäre auch eine Härtung, vielleicht leichte Panzerung der Angriffsraketen, die damit zumindest gegen die Infrarotlaserstrahlen immun gemacht werden könnten. Und nicht zuletzt sind natürlich auch allerlei elektronische Störmaßnahmen denkbar, die das Funktionieren dieser stark auf Computer- und Übermittlungstechnik abgestützten Defensivsysteme verunmöglichen.

Aber auch auf der Ebene der Logik des strategischen Denkens ergeben sich schwerwiegende Probleme. Was passiert, wenn zunächst nur eine Seite über ein solches Defensivsystem verfügt? Genau das befürchtet die Sowjetunion, und sie klagt nun eben die Amerikaner prompt an, die militärische Überlegenheit anzustreben und - schlimmer noch - einen Erstschlag gegen die Sowjetunion vorzubereiten. Diese Befürchtungen, gleichgültig ob begründet oder nicht, nähren die Nervosität, und sie schüren damit die Instabilität der strategischen Abschreckung. Sie können ihrerseits eine sich durch diese Entwicklung bedrohte Macht zu Panik und Kurzschlußreaktionen veranlassen und damit genau das Unheil heraufbeschwören, das sie verhüten möchten.

### 3. Bilanz: Um die Zukunft der Abschreckung

Wenn die Strategie der Abschreckung so offensichtliche Mängel aufweist, wie oben gezeigt, und wenn gleichzeitig klar wird, daß alle Versuche zu ihrer Behebung mehr oder weniger wirkungslos bleiben, so drängt sich die Folgerung auf, daß sich die Welt vermutlich noch einige Zeit mit dem Zustand des Abschreckungssystems abzufinden hat, wie es sich in seiner ganzen Unvollkommenheit darstellt. So abstoßend, unlogisch und gefährlich das System der Abschreckung ist: man hat weiterhin mit ihm und seinen Fragwürdigkeiten zu rechnen. Es einfach hinwegwünschen zu wollen, ändert daran nichts und liefe auf Eskapismus hinaus, so nachhaltig und berechtigt auch die Kritik an ihm sein mag.

Stattdessen empfiehlt es sich, zwei andere Blickrichtungen ins Auge zu fassen: einmal die Tatsache, daß ja Aggressionsversuch und Vergeltungsdrohung zum Glück nicht den Normalzustand der internationalen Politik bilden, und sodann das Vorhandensein eines minimalen, von allen geteilten Willens, es wenigstens nicht zu einem ungewollten Nuklearkrieg kommen zu lassen. Der erste Sachverhalt lenkt die Aufmerksamkeit auf den weiteren politischen Rahmen, in dem das System der Abschreckung steht. Die zweite Blickrichtung ermöglicht die Erkenntnis bestimmter, zwar begrenzter, aber doch wirksamer Verbesserungsbestrebungen.

### 3.1. Abschreckung als Bestandteil politischer Machtnutzung

Die akute Zuspitzung der internationalen Lage, wo die Mächte einander 'Auge in Auge' gegenüberstehen und das große Spiel der Erpressung und Vergeltungsdrohung spielen, stellt im Grunde nur einen Ausnahmefall im Fluß des weltpolitischen Geschehens dar. Der 'Ernstfall' des Alltags rechnet gar nicht damit. Die zwischenstaatliche Politik beruht in ihrem Normalzustand zwar letztlich auf jenen harten Tatsachen der militärischen Drohfähigkeit, und er bildet einen kunstvollen Überbau von Annahmen und gegenseitiger Wahrnehmung solcher Annahmen. Der damit gemeinte Sachverhalt läßt sich besser bildlich fassen: Macht, in ihrer elementarsten Form Droh- und Vergeltungsfähigkeit, pflegt gewissermaßen 'Schatten zu werfen', erzeugt Vorwirkungen oder wird vorweggenommen, und zwar geschieht dies in einer komplexen Wechselwirkung und Spiegelung von Absichten und Einschätzungen, die zusammen das Wesen des diplomatisch-politischen Beziehungsnetzes zwischen den Staaten ausmachen.

Es handelt sich um ein Verhaltensmuster, das Schelling (1981, 87-94) und Goffmann (1970, 100f.) als "interdependente Entscheidung" oder "System der strategischen Interaktion" beschrieben haben: Jede Entscheidung, die man trifft, fällt man im Licht dessen, was man von der anderen Seite erwartet, und der andere entscheidet ebenfalls im Lichte dessen, was er von seinem Gegenüber erwartet - folglich entscheidet man aufgrund dessen, was man in bezug auf die Erwartungen des anderen von sich selbst annimmt. Alle internationale Politik, vielleicht überhaupt alle zwischengesellschaftlichen Beziehungen, geschehen in diesem Rahmen, und die gegenseitige Signalisierung von Drohung und Vergeltungswillen stellt nur den robustesten und massivsten Fall solcher strategischer Interaktion dar. Macht wird ständig genutzt, wenn auch auf subtile Weise.

Damit wird deutlich, daß die kommunikatorische Problematik, die das System der gegenseitigen Abschreckung so fatal belastet und soviel Unbehagen erzeugt, keineswegs nur dem Phänomen Abschreckung anhaftet, sondern ein unvermeidliches Wesenelement der conditio humana in ihrer gesellschaftlichen Existenz bildet. Überall trifft man es an - selbst in jenem Wunschtraum von der Überwindung der zwischenstaatlichen Politik durch eine 'Weltinnenpolitik', selbst in einem Zustand somit, wo Konflikte wie im innerstaatlichen Bereich nach bestimmte Regeln und aufgrund einer Rechtsordnung gelöst werden: Selbst dann wäre ja eine Art Abschreckung vonnöten, nämlich Abschreckung im Sinne einer Generalprävention, um potentielle Missetäter und Rechtsbrecher von Regelverstößen und Rechtsverletzungen abzuhalten. Wer somit das System der Abschreckung kritisiert, sollte behutsam unterscheiden zwischen Mängeln in der aktuellen Ausgestaltung dieses Systems einerseits und 'Mängeln', die man als Mängel empfinden mag, die aber untrennbar zum Wesen gesellschaftlicher Existenz gehören. In diesem zweiten Zusammenhang ist alles zu sehen und einzuordnen, was

im Zug der Analyse des Abschreckungssystems als Dilemma der Kommunikation erkannt und auf seine Mißverständnisträchtigkeit hin untersucht worden ist. Es hat keinen Sinn, darüber zu hadern.

### 3.2. Vorkehrungen zur Verhütung eines 'nuklearen Sarajewo'

Auf einer unmittelbar praktisch-politischen Ebene stellt sich allen fehlgeleiteten Versuchen einer Mängelbehebung zum Trotz die Frage nach allenfalls doch noch möglichen Verbesserungen des Systems der Abschreckung, die den Interessen aller Beteiligten in nüchterner Würdigung der Realität Rechnung tragen. Ein gemeinsam geteiltes Interesse darf ohne Zweifel bei allen vorausgesetzt werden: das Interesse nämlich, einen von niemandem gewollten Nuklearkrieg zu verhüten. Das bedeutet vorbeugende Maßnahmen gegen einen Nuklearkrieg aus Zufall, vor allem aber auch Vorkehrungen gegen einen Nuklearkrieg aus Nervosität oder Panik. Es gilt, ein 'nukleares Sarajewo' zu verhüten. Die Welt darf nicht nochmals in Brand geraten wie in den Juli- und Augusttagen des Jahrs 1914, als die verantwortlichen Staatsmänner gewahrten, was sie angerichtet hatten, und sich erst dann fassungslos fragten, wozu eigentlich das Ganze diene und wie es überhaupt dazu gekommen sei. Eine Gruppe an der Harvard University tätiger Wissenschaftler (Allison/Carnesale/Nye 1985, 210ff.) hat vorgeschlagen, die sonst vornehmlich durch 'Falken' und 'Tauben' beherrschte politische Ornithologie zu erweitern durch weise 'Eulen'. Im Gegensatz zu den 'Falken', deren Alptraum 'München' lautet und die Stärke und Vormacht empfehlen, und im Gegensatz zu den 'Tauben', die vor dem Alptraum "Pearl Harbor" erschauern und mehr Entgegenkommen und Versöhnlichkeit wünschen, blicken 'Eulen' auf den Alptraum 'Sarajewo' und fordern mehr Stabilität und Kontrolle über die nuklearen Systeme.

Was das im Konkreten und Einzelnen bedeutet, bildet seit einiger Zeit Gegenstand eines breiten wissenschaftlichen und politischen Dialogs. An Ideen mangelt es nicht. Vorgeschlagen wird zum Beispiel die Bevorzugung von Waffen, die "erstschlagresistent, aber nicht erstschlagsgeeignet" sind (Müller 1984, 133-137); diese Forderung läßt sich im übrigen recht genau spezifizieren. Weitere Vorschläge beziehen sich auf die Verbesserung der sogenannten C<sup>3</sup>-Systeme, d.h. der Kommando-, Übermittlungs- und Lenkungssysteme ("Command, Communication, Control"), gewissermaßen den 'Köpfen' und 'Nervenbahnen' der Machtpotentiale (Garwin 1985; Jervis 1984b, 169). Hier und in damit verwandten Bereichen liegen echte Möglichkeiten. Es sind Möglichkeiten der Mängelbehebung jenseits des Eskapismus und unterhalb der Schwelle, wo der Verbesserungswille in Utopie umschlägt. Wenn nicht alles täuscht, wird sich das System der strategischen Abschreckung in den nächsten Jahren - allen aufmerksamkeitsheischenden Mißerfolgen der Rüstungskontrolle zum Trotz - auf dem damit vorgezeichneten Pfad weiterentwickeln.

Bibliographie

- Allison, Graham T./Albert Carnesale/Joseph S. Nye (1985), *Hawks, Doves, and Owls*, New York
- Bacharach, Samuel B./Edward J. Lawler (1981), *Bargaining*, San Francisco
- Ball, Desmond (1986), *Soviet Strategic Planning and the Control of Nuclear War*, in: Roman Kolkowicz/Ellen P. Mickiewitz (Eds.), *The Soviet Calculus of Nuclear War*, Lexington, 49-67
- Böge, Volker/Peter Wilke (1984), *Sicherheitspolitische Alternativen*, Baden-Baden
- Brams, Steven J./Marc Kilgour (1986), *Is Nuclear Deterrence Rational?*, in: *PS Political Science* vol. XIX, Nr. 3, 645-651
- Carnesale, Albert et al. (1983), *Living with Nuclear Weapons*, Cambridge
- De Mille, Dianne (1985), *Challenges to Deterrence*, Ottawa, Canadian Institute for International Peace and Security
- Edwards, A.J.C. (1986), *Nuclear Weapons, the Balance of Terror, the Quest for Peace*, London
- Fisher, David (1985), *Morality and the Bomb*, London
- Frei, Daniel (1983a), *Friedenssicherung durch Gewaltverzicht?* Bern
- (1983b), *Der ungewollte Atomkrieg*, München
- (1985), *Feindbilder und Abrüstung*, München
- Catudal, Honoré M. (1985), *Nuclear Deterrence - Does it Deter?* Berlin
- Garwin, Richard (1985), *Nuclear Arms Futures*, in: Theresa C. Smith/Indu B. Singh (Eds.), *Security vs. Survival*, Boulder
- Goffman, Erving (1970), *Strategic Interaction*, Oxford
- Gray, Colin S. (1984), *Nuclear Strategy: The Case for a Theory of Victory*, in: Steven E. Miller (Ed.), *Strategy and Nuclear Deterrence*, Princeton, 24-56
- /Keith Paine (1985), *Victory is Possible*, in: Fred Holroyd (Ed.), *Thinking About Nuclear Weapons*, London, 193-207
- Huth, Paul/Bruce M. Russett (1986), *The Escalation of Extended Deterrence Crises to War*, Vancouver
- Jervis, Robert (1984a), *Deterrence and Perception*, in: Steven E. Miller (Ed.), *Strategy and Nuclear Deterrence*, Princeton, 57-84
- (1984b), *The Illogic of American Nuclear Strategy*, Ithaca

- Karsten, Peter/Peter D. Howell/Artis F. Allen (19884), *Military Threats*, Westport
- Lebow, Richard N. (1986), *Deterrence Reconsidered: The Challenge of Recent Research*, in: Catherine M. Kelleher/Frank J. Kerr/George H. Quester (Eds.), *Nuclear Deterrence*, Washington, 129-145
- Mahncke, Dieter (1986), *Alternativen zur nuklearen Abschreckung als Grundlage europäischer Sicherheit?*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* B43, 25.10.1986, 3-13
- Morgan, Patrick M. (1977), *Deterrence. A Conceptual Analysis*, Beverly Hills
- Nacht, Michael (1985), *The Age of Vulnerability*. Washington D.C.
- (1986), *Why Nuclear Deterrence Will Not Go Away*, in: Catherine M. Kelleher/Frank J. Kerr/George H. Quester (Eds.), *Nuclear Deterrence*, Washington, 118-128
- Midgley, Mary (1985), *Deterrence, Provocation, and the Martian Temperament*, in: Fred Holroyd (Ed.), *Thinking About Nuclear Weapons*, London, 73-90
- Müller, Erwin (1984), *Dilemma Sicherheitspolitik*, in: Erwin Müller (Hrsg.), *Dilemma Sicherheit*, Baden-Baden
- Oppenheim, A.N. (1984), *Psychological Processes in World Politics*, in: Michael Banks (Ed.), *Conflict in World Society*, London, 112-127
- Petersen, Walter J. (1986), *Deterrence and Compellence: A Critical Re-assessment*, in: *International Studies Quarterly* 30, Nr. 3, 269-294
- Pfeiler, Wolfgang (1986), *Funktionen sowjetischer Rüstungspolitik: eine politisch-ökonomische Nutzenbilanz*, in: *Zeitschrift für Politik* Bd. 33, Nr. 3, 291-305
- Prasuhn, Bernd (1985), *Strategisches Denken in Frankreich und den USA*, Herford/Bonn
- Quester, George H. (1986), *The Future of Nuclear Deterrence*, Lexington
- Rühle, Michael (1986), *Abschreckung und Kriegsführungsfähigkeit*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Nr. B13/14, 13-25
- Schelling, Thomas C. (1981), *The Strategy of Conflict*, Cambridge
- Stein, Janice G. (1985), *Deterrence in the 1980s*, in: R.B. Byers (Ed.), *Deterrence in the 1980s*, London, 37-59
- Tiedtke, Stephan (1986), *Abschreckung und ihre Alternativen*, Heidelberg
- Van Oudenaren, John (1986), *Deterrence, Warfighting and Soviet Military Doctrine*, (Adelphi Paper Nr. 210), London

Weede, Erich (1986a), *Konfliktforschung*, Opladen

- (1986b), Nutzentheoretische Überlegungen zur westlichen Abschreckungspolitik, in: *Zeitschrift für Politik* 33, Nr. 3, 254-274

*Wörterbuch zur Sicherheitspolitik* (1986), Herford/Bonn